

August Wilhelm von Schlegel an Sophie Bernhardi

Genf, 30.01.1806 bis 31.01.1806

Empfangsort	Rom
Bibliographische Angabe	Krisenjahre der Frühromantik. Briefe aus dem Schlegelkreis. Hg. v. Josef Körner. Bd. 1. Der Texte erste Hälfte. 1791–1808. Bern u.a. ²1969, S. 277–283.
Editionsstatus	Einmal kollationierter Druckvolltext mit Registerauszeichnung
Zitierempfehlung	August Wilhelm Schlegel: Digitale Edition der Korrespondenz [Version-07-20]; https://august-wilhelm-schlegel.de/version-07-20/briefid/112 .

Genf d. 30 Jan. 1806

Geliebteste Freundin

Die einzige Ursache, warum ich auf zwey so wichtige Briefe von Ihnen zu antworten gezüglich habe, ist, daß ich Ihnen sogleich die Erfüllung aller Ihrer Aufträge melden zu können wünschte. Die Besorgung an Hufeland war mir aber immer noch nicht möglich gewesen, auszurichten. Da jedoch Ihr letzter Brief ein dringendes Anliegen enthält, welches keinen Aufschub leidet, so versäume ich hierauf keinen Posttag.

Sie erhalten hiebey einen Wechsel von 12 Carolin auf Paris; es ist nicht anders zu machen, da von hieraus keine unmittelbaren Handelsverhältnisse mit Rom im Gange sind. Man versichert mir, daß er ohne Schwierigkeit bey einem Römischen Banquier, etwa Torlonia, wird zu Gelde gemacht werden können, wiewohl er auf 40 Tage gestellt ist. Der größte Theil dieser Zeit geht schon damit hin, daß er nach Rom und von da zurück nach Paris läuft, und dann kommt es nur auf einen kleinen Abzug mehr an, den Sie sich werden gefallen lassen müssen.

Diese Summe ist in der That alles, was ich jetzt vorräthig hatte, und ich stehe überhaupt mit meinen Geldangelegenheiten nicht zum besten. Vor einiger Zeit schrieb mir Reimer einen so unverschämten Mahnbrief, daß ich ihm nothwendig meine Bücherrechnung bezahlen mußte, dieß betrug 120 rth. – Meiner Mutter habe ich diesen Winter noch nichts schicken können, wiewohl sie unstreitig doppelt nöthig hat, weil die Lage der Dinge im nördlichen Deutschland eine große Theuerung verursacht; dazu muß ich meine nächste Einnahme verwenden. In Berlin sind noch 100 rth. zu zahlen, diese Summe hatte ich grade die Unger für wiedergedruckte Theile vom Shakspeare zu fodern, und wollte sie dazu bestimmen, allein die Unger entschuldigte sich weil sie eben eine große Schuld für Woltmann zahlen müssen, für welche ihr verstorbner Mann sich verbürgt hatte, und bat mich, meine Foderung lieber auf das im voraus erhaltne Honorar vom 9ten Bande des Shakspeare abzurechnen. – Meine Schuld bey Fouqué von 330 rth. leidet nun auch keinen weitren Aufschub, da es ins dritte Jahr geht, und der Schuldschein auf drey Jahre gestellt ist. Ich muß also jetzt nothwendig für den Abtrag dieser Schuld sammeln. – Hier haben sich endlich seit meiner Zurückkunft aus Italien auch Rechnungen angehäuft. Dabey habe ich von schriftstellerischen Arbeiten noch lange keine Einnahme zu hoffen, wenn auch der Band des Spanischen Theaters und der 9te vom Sh.[akspeare] fertig ist, so habe ich erst das vorausbezahlte abverdient, und die vielen Reisen und andern in meiner Lage unvermeidlichen Zerstreungen machen es mir unmöglich in meiner Arbeit schnell vorwärts zu kommen.

Da Sie mir schrieben, ich möchte an Hufeland so viel über die abgeredete Summe senden als möglich (so viel ich mich erinnere hatten wir sie in Rom auf 10 Carolin bestimmt) so dachte ich ihm 15 Carolin zu schicken, und diese Summe hatte ich seit Empfang Ihres Auftrags noch nicht beysammen. Jetzo wird dieß unvermeidlich einen Aufschub leiden, da das dazu bestimmte Geld eine andre Verwendung erhalten; indessen werde ich mein möglichstes thun, diese Besorgung sobald zu bewerkstelligen als es irgend geschehen kann.

Für mich selbst gebe ich nur das durchaus erforderliche aus, um in Kleidung und Wäsche gehörig zu erscheinen, ich versage mir alle Arten von Vergnügungen, selbst Reiten und das Schauspiel, um meine Einkünfte für einen andern Gebrauch beysammenzuhalten. Diese verdrießliche Auseinandersetzung meiner Lage verzeihen Sie gewiß, Ihr vermindertes Zutrauen gegen mich machte es nothwendig, um alle Zweifel an meinem Eifer zu heben.

Ich gehe sogleich zu Ihren übrigen Aufträgen fort, um alles was Geschäft ist, nach einander abzuthun, und dann für freundschaftliche Mittheilungen freyen Raum zu behalten.

In einem Aufsatze über die Künstler in Rom habe ich von Ihrem Aufenthalte dort und Ihren poetischen Arbeiten gesprochen, und sowohl Egidio und Isabella als Florio und Blanscheffur dem Publicum

angekündigt. Dieß ist, wie ich aus einem Briefe von Eichstädt sehe, schon vor geraumer Zeit im Intell.[igenz] Bl.[att] der Jenaischen A.[llgemeinen] L.[iteratur]Z.[eitung] abgedruckt, ich habe es noch nicht zu sehen bekommen, da niemand hier diese Zeitung hält, Eichstädt hatte sie mir zu schicken versäumt, und ich habe sie von neuem fordern müssen. In Rom hat sie HE. von Humb.[oldt], von dem Sie jawohl sie sich werden verschaffen können, ohne Zweifel hat er dieß Heft schon erhalten.

Egidio und Isabella habe ich ganz neu von mir abgeschrieben an Vo[i]gt in Weimar geschickt. Ich habe mich Ihrer Vollmacht bedient, Kleinigkeiten in Sprache und Versbau zu ändern, und das Manuscript war zu eng um dazwischen hinein zu corrigiren, auch fallen mir viele von diesen kleinen Vortheilen erst beym Abschreiben ein. So ist es nun sehr sauber, und wird mit Genauigkeit abgedruckt werden können.

Der Reg. Rath. Vo[i]gt ist, wie ich vor einiger Zeit aus den Zeitungen sah, nach Berlin geschickt worden, vermuthlich betraf seine Sendung die Einquartierung der Preußischen Truppen im Weimarischen. Es könnte also immer seyn, daß er noch nicht zurück wäre. Indessen ist die Schwierigkeit, welche der Erscheinung von Egidio und Isabella entgegensteht, gar nicht der Mangel an Zeit bis zur Ostermesse, denn ein fertiges Gedicht von etwa acht Bogen läßt sich füglich in ein paar Wochen abdrucken, sondern der klägliche Zustand des Buchhandels, welcher macht, daß niemand etwas unternehmen und Auslagen machen will. Ich lege deßhalb einen Brief von Frommann bey. Schon die Mich[aelis] Messe, wo man erst dem Ausbruche des Krieges entgegensah, ist äußerst dürftig gewesen. Kaum ein Drittel soviel Bücher als gewöhnlich sind erschienen. Jetzt ist der ganze Süden von Deutschland durch den Krieg unsäglich verwüstet, und der Norden durch die Überschwemmung mit fremden Truppen Preußischen, Russischen, Schwedischen und Englischen aufgezehrt, so daß überall eine große Theurung entstanden und fast Hungersnoth zu besorgen ist. Wenn es nun auch dort für jetzt Frieden bleibt, so ist der ganze Zustand so zweydeutig, daß der Lage der Sachen dadurch gar nicht aufgeholfen wird. Mein Bruder, der dem Schauplatze näher ist, schreibt, er fürchte, es werde wohl einige Jahre hindurch keine Deutsche Literatur, wenigstens keine Ostermesse geben. – Unter solchen Umständen schränken sich die Buchhändler auf Fortsetzungen angefangner Werke ein, oder auf Dinge die gäng und gebe sind, und ihren gewissen Absatz haben. Wäre ich in Leipzig oder Berlin, so würden sich unstreitig alle diese Hindernisse heben lassen, aber meine Entfernung von Deutschland ist Schuld, daß ich Ihnen hierin leider nicht so behülflich seyn kann wie ich wollte.

An Fouqué und Fichte schreibe ich jetzt eben auch, und Sie können gewiß seyn, daß es mit großer Wärme und reifster Überlegung geschieht; es ist mir eben so angelegen, als es Ihnen selbst nur seyn kann, unsre gemeinschaftlichen Freunde für Ihre Sache zu interessiren.

Daß mir B.[ernhardi] seine Schneiderrechnungen zuschieben will, sieht ihm ganz ähnlich. Indessen hatte ich doch noch keinen Argwohn dieser Art gefaßt, als mir letzthin auf einem andern Wege etwas über diese Sache zukam, bis Sie mich darüber aufgeklärt haben. Ein Schullehrer Breutel schrieb mir nämlich vor einiger Zeit als Vormund der Feigeschen Kinder, ich möchte eine Schuldforderung des Schneiders Feige von 107 rth. vor Ende Januars bezahlen. Ich erwiederte ihm hierauf, daß ich mich beständig des Schneiders Wust bedient, und daß mir der Schneider Feige selbst dem Namen nach nicht bekannt sey, es müsse also hiebey ein Irrthum obwalten. Nach Ihrer Anzeige werde ich nun nächstens meine Antwort dahin berichtigen: nach näherer Erkundigung habe ich erfahren daß der Schneider Feige für Ihr Haus gearbeitet, und daß einmal bey ihm einige Kleinigkeiten für mich bestellt worden seyen, wobey ich aber seinen Namen nicht erfahren. Ich sey bereit, diese kleine Rechnung zu bezahlen, sobald sie mir specifizirt übermacht würde, die große Forderung hingegen könne ich auf keine Weise anerkennen.

Meine Bücher will ich Ihrem Rathe gemäß in Sicherheit zu bringen suchen. Mein Trost ist, daß B.[ernhardi] niemals ein Buch ansieht und längst vergessen hat, daß es dergleichen in der Welt giebt. Er müßte sie also aus bloßem üblen Willen verzettelt haben, und sollte ihm Schütze dazu den anvertrauten Schlüssel geben? dieß wäre um so unverantwortlicher, da derselbe Schrank auch alle meine Papiere, und darunter sehr wichtige (freylich sämtlich versiegelt) enthält. Mit Fouqué, das möchte Schwierigkeiten haben, da er auf dem Lande. Ich will aber die Unger bevollmächtigen, sich den Schlüssel von Schütze geben zu lassen, und sie bitten die Abholung der Bücher und des Schrankes aus B.[ernhardi]'s Wohnung zu besorgen um sie mir sämtlich in Kisten zu packen, und mir dann ein Verzeichniß davon zu senden. Irre ich, oder haben Sie mir nicht gesagt, Sie hätten ein Verzeichniß in dem Schranke zurückgelassen, welches ich selbst bey meiner eiligen Abreise

aufzusetzen keine Zeit hatte? Alsdann würde sich die Durchsicht sogleich vornehmen lassen.

Was die Arbeiten unsers wackern Bildhauers betrifft, so habe ich Ihren Auftrag unverzüglich ausgerichtet, und meine Freundin hat mir versprochen in ihrem nächsten Briefe nach Weimar sich zur Subscription auf das Herdersche Denkmal zu erbieten. Ich habe aber noch etwas andres ausgedacht, was vielleicht nützlich werden kann, nämlich eine Empfehlung an Lucian Bonaparte, der ein großer Kunstliebhaber ist, und von welchem Aufträge gewiß ein Mittel wären, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Meine Freundin hat mir dieß ebenfalls zugesagt, und wird gewiß Wort halten.

Ich brauche Ihnen nicht erst zu versichern, daß ich den übrigen Inhalt Ihrer Briefe wie ein Heiligthum verwahrt, und niemanden auf der Welt das mindeste davon anvertraut habe. Die Briefe selbst sind bey mir auf das sicherste aufgehoben. Sie kennen meine Sorgfalt darin; überdieß bin ich in einem Hause, ja fast in einer Stadt, wo kein Mensch eine flüchtige Deutsche Handschrift zu lesen versteht. Noch kann ich mich nicht entschließen, den langen Brief zu vernichten; ich muß ihn öfter wiederlesen, um manches darin genau nachzusehen. Sollte ich aufgefordert werden in Ihrem gerichtlichen Handel gegen B.[ernhardi] Zeugniß abzulegen, so würde ich um eine Abschrift des an Ihren ältesten Bruder deßhalb geschriebnen Briefes bitten müssen, um zu sehn was ich schon gesagt und was noch hinzuzufügen, und um anscheinende Abweichungen im Ausdruck zu vermeiden. - Es wäre sehr gut gewesen, wenn wir in Berlin über B[ernhardi]'s ganzes Betragen ein Tagebuch gehalten hätten, worin die Verwahrlosung seines Hausstandes, jede Verlegenheit der er Sie unbekümmert Preis gab, dann die gewaltsamen Auftritte seiner Rohheit, genau wären aufgezeichnet worden. Es würde uns jetzt sehr zu Statten kommen, denn unter einer solchen Anhäufung von Gemeinheit und Schlechtigkeit vergißt man doch manches, was damals, als man es erlebte, unglücklich schien.

Glauben Sie nicht etwa, daß ich irgend etwas von Ihnen misdeuten könnte: ich habe vielmehr Ihre Vorsicht, Geistesgegenwart, Entschlossenheit und Standhaftigkeit bey der Führung Ihrer Angelegenheiten in hohem Grade bewundert. Auf den entscheidenden Schritt, den mir Ihr umständlicher Brief meldet, war ich schon durch das, was Sie in dem vorhergehenden von Ihrer Verbindung mit der Erzherzogin schrieben, vorbereitet. Diese sehe ich als eine wahre Fügung der Vorsehung an. Auch habe ich durchaus keine Einwendung dagegen, daß man das, wozu man sich innerlich hingezogen fühlt, durch eine feyerliche Handlung anerkennt. Das einzige wodurch es der Misdeutung unterworfen seyn könnte, sind politische Verhältnisse, die aber bey einer Frau wegfallen.

Ich hoffe, Sie werden Mittel genug in Händen haben, Ihre Sache nach Wunsch zu führen, und den durch so viele Leiden erkauften Besitz Ihrer herrlichen Kinder zu behaupten. Ich rechne dabey auf die Vorsehung, denn Welch ein Unterschied für diese zarten von der Natur so schön bevorrechteten Wesen , die recht zur Zierde Ihres künftigen Lebens bestimmt sind, in der reinsten Umgebung, unter den ausgezeichnetsten Menschen und jeder Gelegenheit ihre Talente zu entwickeln, oder bey B.[ernhardi]'s Eltern zur Gemeinheit und Verkehrtheit aufzuwachsen. Fr.[au] v. St.[aël] hatte sich schon in Rom erboten, wenn Sie es einmal gut finden sollten sie auf eine Zeitlang wegzuschicken, eins davon in ihr Haus zu nehmen, es wie ihre eignen Kinder zu pflegen, und Ihnen gewiß dafür einzustehen, daß es ihr in Frankreich oder wo sie sonst sich aufhalten möchte, niemand entführen solle. Ich habe dieß jetzt nicht wieder in Anregung gebracht, aber es bleibt natürlich dabey.

Mit HE. v. H[umboldt], das nimmt mich nicht sehr Wunder, er ist lau und schwach, und seine Neigung zur Gefälligkeit weicht der geringsten Besorgniß, sich einer Unannehmlichkeit auszusetzen. Sie können sicher glauben, daß sein freundschaftliches Benehmen zu Anfange bloß eine Wirkung davon war, daß meine Freundin es ihm sehr dringend anempfohlen hatte. Aber freylich, er steht unter dem Einfluß seiner Frau, und diese hat einen alten Groll gegen den Bildhauer, weil er gewisse Anträge nicht verstehen wollen, wozu sie immer ein Bedürfniß hat. Den Dr. K.[ohlrausch] habe ich immer platt und geistlos gefunden, aber ich hätte nicht geglaubt daß er falsch wäre. Sobald man über diese dumme Pffiffigkeit einmal aufgeklärt ist, läßt man sich nicht leicht wieder davon hinters Licht führen. - Aber gegen H[umboldt]-s empfehle ich Ihnen die größte Vorsicht, und Beobachtung aller Äußerlichkeiten.

Meine theure Freundin, könnte ich doch jede Spur des Mistrauens gegen mich aus Ihrem Gemüthe verlöschen. Wenn ich in Rom einige Befangenheit zeigte, so war es bloß eine Gegenwirkung davon. Immer werden Sie mich als den alten brüderlich gesinnten Freund finden. Nie werde ich aufhören Ihnen innigst dankbar dafür zu seyn, daß ich in Ihrer Freundschaft eine Zuflucht gegen meinen verlassenen Zustand fand, da durch Augustens Tod, und die vorhergegangne Zerrüttung in meinem Hause alle Familien-Verhältnisse für mich vernichtet waren. Sie haben eine ganz falsche Ansicht von

meiner jetzigen Lage, wenn Sie glauben, daß sie alten und für mich geheiligten Verbindungen den mindesten Abbruch thun könne. Ich bin nicht von vielen Worten, aber meine Anhänglichkeit ist darum nicht weniger ächt und unerschütterlich. -

Der Bediente, der meinen Brief in Coppet auf die Post giebt, will eben abreisen, ich muß also eilen, und kann nicht alles schreiben was ich wollte. Auch die Briefe an die Kinder und die Antwort an Tieck muß ich auf das Nächstemal verschieben. Nun noch einiges von mir.

Da es vielleicht noch lange dauern kann bis das Packet mit den Exemplaren meiner Elegie, welches ich an Humb.[oldt] adressiren lassen ankommt so habe ich mich entschlossen Ihnen ein Exemplar mit Wegschneidung alles überflüssigen Papiers beyzulegen. Das Gedicht ist Fr.[au] v. St.[aël] zugeeignet, wie Sie sehen werden, allein ich habe das Blatt, worauf ihr Name befindlich, nebst dem Titelblatt weggelassen. Ich wünschte, wenn Sie im Zirkel Ihrer Freunde hinreichend werden gelesen haben, daß Fr.[iedrich] Tieck es HE. v. Humb.[oldt] als von meinethwegen mittheilte, und ihm dabey anzeigte, es sey ein Packet an ihn unterwegs, und ich bäte ihn bey Ankunft desselben die Exemplare so weit sie hinreichen würden folgendermaßen zu vertheilen: 1) für HE. v. Humb.[oldt] selbst; 2) für Sie und den Bildhauer 3) für Ludwig Tieck, 4) für den Kaiserl. Gesandten, Grafen von Khevenhüller 5) für Zoëga; dann für Thorwaldsen, Schick und Koch, wenn wie ich Auftrag gegeben habe, acht nach Rom gesandt sind.

Mit dem Spanischen Theater und Shakspeare bin ich immer noch wenig aus der Stelle gerückt. Reimer schreibt mir die ungebührlichsten Briefe, droht mir mit öffentlichen Erklärungen wenn ich nicht vor Ablauf von 4 Monaten das Manuscript würde eingeliefert haben u. s. w. Ich habe ihm gebührend heimgeleuchtet, das üble aber ist daß sein schlingelhaftes Betragen (da ich mich gleich von Anfange zu einem billigen Ersatz des durch die Zögerung verursachten Schadens erboten) mir alle Lust an der ganzen Unternehmung verdorben hat. Ich habe ihm erklärt, ich könnte das ganze Manuscript bis auf die letzte Zeile fertig haben, so würde ich es lieber ins Feuer werfen als ihm schicken, wenn er mir nicht in einem andern Ton schriebe.

Da ich der Unger meine Elegie geschenkt, von der sie doch einigen Vortheil wird haben ziehen können, so geduldet sie sich mit gutem Anstande, und sucht überhaupt unser Verhältniß auf dem besten Fuß zu erhalten. Es scheint übrigens, wie aus den neu gedruckten Theilen erhellet, daß der Sh.[akspeare], ungeachtet der Unterbrechung sehr nachgefodert wird. Musje Schütz in Halle hat wie ich aus Meßverzeichnissen sehe, eine Bearbeitung des Hamlet fürs Theater herausgegeben.

Mein Bruder ist begierig zu wissen, wie dem Ihrigen seine Romanzen vom Roland gefallen, wenn anders sein poetisches Taschenbuch nach Rom gelangt ist. Jedoch beklagt er sich bitterlich über dessen Betragen gegen ihn bey der neuen Ausgabe von Novalis.

Fr.[au] v. St.[aël] erkundigt sich, ob Tieck der Dichter nicht Italiänisch gelernt? Hoffentlich wird er ihrer Bekanntschaft nicht mehr wie in Berlin ausweichen, wenn sie wieder nach Rom kommen sollte; und sie wünscht doch irgend eine Sprache zur Mittheilung mit ihm zu haben.

Mit der Abschrift von Florio und Bla.[nscheflur] ist mir also Ihr Bruder zuvorgekommen, indessen ist es doch vielleicht nicht unnütz, wenn Sie mir das Manuscript vor dem Abdruck mittheilen und mir erlauben wollen meine Vorschläge zu kleinen Veränderungen aufzuzeichnen. Ich finde, daß wir der Erscheinung dieses Gedichtes, welches Ihren dichterischen Ruhm entscheiden wird, jede Art von Sorgfalt widmen müssen. Ich freue mich unendlich darauf es vollendet zu lesen.

Da Tieck mahlt und zeichnet so könnte er mir wohl einmal etwas von seiner Arbeit schenken, entweder die längst versprochne Zeichnung von Ihnen mit Ihren beyden Kindern, oder sonst etwas was mir lieb und werth seyn würde. - Ich bitte um genaue Nachricht, wie weit das Monument gediehen.

Melden Sie mir baldigst den richtigen Empfang dieses Briefs, und geben Sie mir dabey recht umständliche Nachricht von Ihrer Gesundheit und der Ihres ältesten Bruders. - Ich herze die Engelskinder in Gedanken, und bitte um die freundschaftlichsten Grüße an alle die sich meiner erinnern.

d. 31 Jan.

Eben ist der Cardinal Ruffo hier angekommen, der an Bon.[aparte] abgesandt ist. Ich esse zu Mittage mit ihm und hoffe über die Zustände im Süden von Italien die mich aus manchen Gründen interessiren Aufklärungen zu erhalten.

Namen

(Bedienter in Genf)

Bernhardi, August Ferdinand

Bernhardi, Christine (geb. Hilke)

Bernhardi, Felix Theodor von

Bernhardi, Friedrich Wilhelm

Bernhardi, Johann Christian

Bonaparte, Lucien

Breutel, Herr

Böhmer, Auguste

Eichstaedt, Heinrich Carl Abraham

Feige, Herr (Schneider von August Ferdinand Bernhardi)

Feige, Kinder

Fichte, Johann Gottlieb

Fouqué, Friedrich de La Motte-

Frommann, Carl Friedrich Ernst

Herder, Johann Gottfried von

Hufeland, Christoph Wilhelm von

Humboldt, Caroline von, die Ältere

Humboldt, Wilhelm von

Khevenhüller, Emanuel Joseph von

Koch, Joseph Anton

Kohlrausch, Heinrich

Maria Anna, Österreich, Erzherzogin

Napoleon I., Frankreich, Kaiser

Novalis

Reimer, Georg Andreas

Ruffo, Kardinal

Schelling, Caroline von

Schick, Gottlieb

Schlegel, Friedrich von

Schlegel, Johanna Christiane Erdmuthe

Schütz, Friedrich Karl Julius

Schütz, Wilhelm von

Shakespeare, William

Staël-Holstein, Anne Louise Germaine de

Thorvaldsen, Bertel

Tieck, Christian Friedrich

Tieck, Ludwig

Torlonia (Familie)

Torlonia, Giovanni Raimondo

Unger, Friederike Helene

Unger, Johann Friedrich Gottlieb

Voigt, Christian Gottlob von, der Jüngere

Woltmann, Karl Ludwig von

Wust, Herr (Schneider in Berlin)

Zoega, Georg

Körperschaften

Leipziger Buchmesse

Orte

Berlin

Coppet

Genf

Halle (Saale)

Leipzig

Paris

Rom

Weimar

Werke

Bernhardi, Sophie: Egidio und Isabella

Bernhardi, Sophie: Flore und Blanscheflur

Calderón de la Barca, Pedro: Der standhafte Prinz. Ü: August Wilhelm von Schlegel

Calderón de la Barca, Pedro: Die Brücke von Mantible. Ü: August Wilhelm von Schlegel

Calderón de la Barca, Pedro: Schauspiele. Spanisches Theater. Bd. 2. Ü: August Wilhelm von Schlegel (1809)

Calderón de la Barca, Pedro: Schauspiele. Spanisches Theater. Ü: August Wilhelm von Schlegel

Novalis: Schriften. Hg. v. Friedrich von Schlegel und Ludwig Tieck. 2. Aufl.

Schlegel, August Wilhelm von: Rom. Eine Elegie

Schlegel, August Wilhelm von: Schreiben an Goethe über einige Arbeiten in Rom lebender Künstler

Schlegel, Friedrich von: Roland. Ein Heldengedicht in Romanzen nach Turpins Chronik

Shakespeare, William: Dramatische Werke. Dritter Theil. Ü: August Wilhelm von Schlegel (1798)

Shakespeare, William: Dramatische Werke. Erster Theil. Ü: August Wilhelm von Schlegel (1797)

Shakespeare, William: Dramatische Werke. Neunter Theil. Ü: August Wilhelm von Schlegel (1810)

Shakespeare, William: Dramatische Werke. Sechster Theil. Ü: August Wilhelm von Schlegel (1800)

Shakespeare, William: Dramatische Werke. Ü: August Wilhelm von Schlegel (1797-1810)

Shakespeare, William: Hamlet

Shakespeare, William: Hamlet für das deutsche Theater bearbeitet. Ü: Friedrich Karl Julius Schütz

Tieck, Christian Friedrich: Büste von Johann Gottfried von Herder

Periodika

Allgemeine Literatur-Zeitung (Jena, 1804-1848)

Poetisches Taschenbuch für das Jahr 1806. Von Friedrich Schlegel